

Politik | Der Visper Mario Tipura setzt sich für eine gute Beziehung zwischen der Schweiz und der EU ein

Der Kämpfer für Europa

VISP | Mario Tipura beackert ein Themenfeld, von dem sich viele Parteien distanzieren: den EU-Beitritt. Als Präsident der Organisation «young european swiss» und als leidenschaftlicher Europäer will er das schlechte Image der Europäischen Union aufbessern. Denn die Schweiz sei bereits heute ein Mitglied – aber ohne ein Stimmrecht in Brüssel.

MATHIAS GOTTET

Der Wind bringt drei rote Fahnen auf dem Visper St. Martinplatz ins Wehen. Sie stehen für Visp, für das Wallis, für die Schweiz. Geht es nach Mario Tipura, fehlt hier allerdings eine wichtige Fahne. Diejenige mit den goldenen Sternen auf blauem Hintergrund.

Die Biografie des jungen Mannes ist eng verknüpft mit den roten Wappen. In Visp ist er in einem prägenden Jahr für die Schweiz geboren: 1992. Im Dezember jenes Jahres lehnten die Schweizer Stimmbürger mit knappen 50,3 Prozent den Beitritt in den Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) ab. Als Tipura in Visp gross wurde, ging die Schweiz den Alleingang, knüpfte allerdings mit der Europäischen Union bilaterale Verträge. Vor fünf Jahren wechselte der Visper den Kanton. Heute arbeitet er in Zürich. Von dort zieht es ihn als Präsident der politischen Organisation «young european swiss» in letzter Zeit immer wieder über die Schweizer Grenzen hinaus und er reist nach Brüssel – in das Zentrum der Europäischen Union.

Nicht die Grenzen, die Werte definieren uns

Die proeuropäische Organisation hat mittlerweile über 300 Mitglieder und setzt sich als junge Stimme für ein gutes Verhältnis zwischen der Europäischen Union und der Schweiz ein.

Sie besetzt damit ein bei den Parteien und in der Bevölkerung eher unbeliebtes Thema. Tipura sagt, vier von fünf Schweizern sind gegen einen EU-Beitritt. Das will er mit seiner Organisation ändern: «Die EU darf nicht pauschal verteufelt werden und als Hauptschuldner für alle Probleme dastehen», sagt Tipura. «Wir wollen nicht, dass der EU-Beitritt ein Tabuthema ist.»

Bereits als Kind lernte er die Vorzüge, die eine gute Beziehung



Keine blaue Fahne. Geht es nach Mario Tipura, weht in Zukunft auch eine europäische Fahne auf dem Visper St. Martinplatz.

FOTO WB

zwischen der Schweiz und der Europäischen Union mit sich bringt, schätzen. Sowohl sein Vater als auch seine Mutter wanderten aus Kroatien in die Schweiz ein. In den Sommerferien reiste die Familie dann jeweils zurück in die alte Heimat. «Ich weiss noch, als wir in Gondo zwei Stunden anstehen mussten. Die Reise nach Kroatien mit den verschiedenen Grenzübertritten war eine Tortur», erzählt Tipura. «Später öffneten sich die Grenzen und wir wurden einfach durchgewinkt. Das faszinierte mich schon als Kind», sagt er.

Wenn Tipura von solchen Episoden erzählt, spürt man, weshalb er sich für eine europäische Gemeinschaft einsetzt. «Wir leben in Zeiten von Putin, Erdogan und Trump. Die

Leute sind verunsichert, haben Angst. Wo werden Werte wie Rechtsstaatlichkeit und Demokratie gelebt?», fragt er und liefert die Antwort gleich selbst: «In Europa. Es sind nicht die Landesgrenzen, die uns definieren. Es sind die Werte, die uns Europäer miteinander verbinden.»

EU-Beitritt bis 2030

Zusammen mit seiner Organisation will Tipura das Image der EU wieder aufbessern. Denn er bezeichnet die Schweiz bereits heute als ein «Passivmitglied» der Europäischen Union. «Bereits heute haben wir den autonomen Nachvollzug der EU-Gesetze. Die Schweiz hat aber kein Mitspracherecht in Brüssel», sagt er. «Das ist ein Souveränitätsverlust.»

Wir seien als Schweizer in vielen Bereichen sogar enger eingebunden als Grossbritannien vor dem Brexit. «In der Schweiz steckt schon jetzt eine Menge EU.» Deshalb brauche es zwingend das Rahmenabkommen, welches in diesem Jahr verhandelt wird und wohl auch vor dem Schweizer Stimmbolk landen wird: «Das Rahmenabkommen schafft Rechtssicherheit. Solche Unsicherheiten, wie sie jetzt zum Teil geherrscht haben, sind Gift für die Wirtschaft.»

Die Schweiz und die EU stecken zurzeit in einer Art Zweckehe: Man braucht einander – viel Liebe steckt allerdings nicht in der Beziehung. Für Tipura ist klar, dass die Schweiz näher an die EU heranrücken muss. Es sei eine Illusion zu denken, dass die EU etwas

von der Schweiz brauche. Denn die EU habe 500 Millionen Einwohner.

Bei den Wahlen 2019 werde die Europapolitik ein zentrales Thema sein, besonders bei der SVP, die weiterhin auf Abschottung setze. Seine Prognose: «Bis 2030 wird die Schweiz den Status von einem Passiv- zu einem Aktivmitglied wandeln und Stimmrechte in Brüssel erhalten.»

Mario Tipura weiss noch nicht, ob er den Weg als Politiker gehen will. Er versteht es aber bereits jetzt, seine Ideologie runterzuspulen wie die Staatsmänner. Und hat einen ebenso vollen Terminkalender. Kurz nach dem Gespräch steigt er in den Zug nach Bern. Eine Sitzung mit den jungen Schweizern, die für ein gemeinsames Europa kämpfen, wartet auf ihn.

Tradition | GV des Kultur- und Fördervereins in Albinen

«AA+» will wirkliche Werte schaffen

ALBINEN | Der Kultur- und Förderverein «Altes Albinen AA+» zeigte auch im achten Jahr seines Bestehens keine Ermüdungserscheinungen, wie die Generalversammlung am Ostermontag bewies.

An der GV im Mehrzweckgebäude «Schwelli» mahnte «AA+»-Präsident Franziskus Hermann bei allem Tatendrang auch zur Besonnenheit: «Von der Idee über die Planung bis zur Realisierung eines Projektes braucht es viel Geduld, Ausdauer und Vernetzungsarbeit. Es darf nicht unser Ziel sein, so schnell wie möglich etwas in die Tat umzusetzen, sondern wir müssen darauf bedacht sein, wirkliche Werte zu schaffen.»

Wie die Verantwortlichen mitteilen, habe der Verein dies auch im vergangenen Jahr erfolgreich getan. Von der Mati-

nee mit dem Albiner Schriftsteller Rolf Hermann im April über den Folkloreabend mit dem Konzert von Jean-Marc Briand und seiner Band «Walliser Seema» im August und die Herbstausstellung zum Thema Jagd in der «Rosutruckelt» bis zum «Abusitz» mit Sagenzähler Basil Mathieu im November im Rahmen der ersten von zwei Albiner Stern-Nächten ohne Strassenbeleuchtung war Monat für Monat wieder einiges auf der kulturellen Fuhr.

«Pfaristadel» als Werk- und Bildungsplatz

Gleichwohl konnte «AA+» gemäss dem Rechnungsbericht von Finanzchef Conrad Zengaffinen ein beträchtliches finanzielles Polster zulegen. Diese Reserven sind nötig, denn im laufenden Jahr will man etwa rund 60000 Franken allein in den Endausbau des «Pfaristadels» investieren.

Der mitten im Dorf gelegene «Pfaristadel», dessen Ausbau schon seit zwei Jahren im Gange ist, soll kein verstaubtes Museum werden. Er soll weiterhin ein Raum der Arbeit bleiben. Das in Albinen lancierte Projekt «Modellstadel» vom Naturpark Pfyn-Finges will Franziskus Hermann mit weiteren Partnern wie etwa der Schule Leukerbad zu einem Bildungsangebot ausbauen. So könnten Schülerinnen und Schüler in Albinen der alten Walliser Zimmermannskunst nachlernen und im Roggenzentrum Erschmatt den Weg vom Korn zum Brot nachvollziehen. Den Modellbausatz dazu, der bisher im Bürgerhaus platziert war, hat Gemeinderat Marcel Hermann an der GV mit dem Dank der Gemeinde dem Kultur- und Förderverein überbracht.

Für 2018 hat sich «AA+» wieder viel vorgenommen. So beteiligt sich der Verein an der

Realisierung des «EGGUWEG – Kräuter und Kultur erleben», der am 7. Juli eröffnet wird. Weiter vorangetrieben werden die Projekte «Trockenwiesen und -weiden TWW Praedelaschä» und «Kulturlandschaft Dietus». Am 30. September wird Rolf Hermann an einer Matinee aus seinem Buch lesen. Dazu gibts wiederum einen Folkloreabend am 4. August und einen Abusitz am 9. November. Neu ist der Vereinswerktag am 13. Oktober, beim Rastplatz in «Oberdietus», und die Beteiligung am 1. Albiner «Hännumärt» am 20. Oktober.

Und dann wartet im Herbst noch ein ganz besonderer Ausstellungs-Höhepunkt: Vom 7. September bis am 26. Oktober werden in Albinen exklusive, unverkäufliche Bilder aus dem Nachlass des 1990 in Sitten verstorbenen Kunstmalers Albert Chavaz zu sehen sein. **fwb**



Mehr als Stroh dreschen im «Pfaristadel». Gemeinderat Marcel Hermann (links) überbrachte «AA+»-Präsident Franziskus Hermann einen Modellstadel-Bausatz zum Nachbauen.

FOTO ZVG